

Sie danken, tun Busse und beten

FEIERTAG Reformierte und Katholiken werden in Murten den Bettag auch morgen wieder gemeinsam begehen. Als Zeichen für die Einheit unter den Christen – und als Botschaft für einen Feiertag, der heute so schwer fassbar ist.

Eidgenössischer Bettag? Heute weiss kaum jemand mehr so genau, was an diesem Tag gefeiert wird. Die einen kennen das Wort vielleicht aus ihrer Agenda, wo es jeweils beim Datum des dritten Sonntags im September steht. Andere erinnern sich vielleicht noch an die Zeit kurz nach der Jahrtausendwende, als die nationale Politik diskutierte, den Bettag für autofrei zu erklären. Aber sonst? Da herrscht rund um den Bettag, wie er auch morgen Sonntag wieder gefeiert wird, weitverbreitete Ratlosigkeit.

Schade eigentlich, finden Andreas Hess, Christian Riniker und Lukas Hendry. Die beiden reformierten Pfarrer und der katholische Pastoralassistent aus der Region Murten sind schon mal an jenem Ort zusammengekommen, an dem sie den diesjährigen Bettag gemeinsam feiern werden. In der katholischen Kirche ausserhalb der historischen Stadtmauer findet dann der traditionelle ökumenische Gottesdienst statt. Der Bettag wolle ja gerade die Einheit des Christentums betonen, hält dazu Lukas Hendry fest. Da dränge es sich doch auf, ihn über die Konfessionsgrenzen hinweg zu begehen.

Christian Riniker macht sich derweil daran, den Feiertag Schritt für Schritt zu erklären. Zuerst erinnert er daran, dass der Bettag im vollen Wortlaut Dank-, Buss- und Betttag heisst, und hält dann fest: Ein Tag des Dankens lasse sich auch in der Gesellschaft von heute gut erklären. «Wir haben allen Grund dazu, für das Leben, für die Schöpfung, die uns umgibt, dankbar zu sein. Es ist ein Geschenk, das wir ohne unser eigenes Zutun bekommen.»

Was Busse tun bedeutet

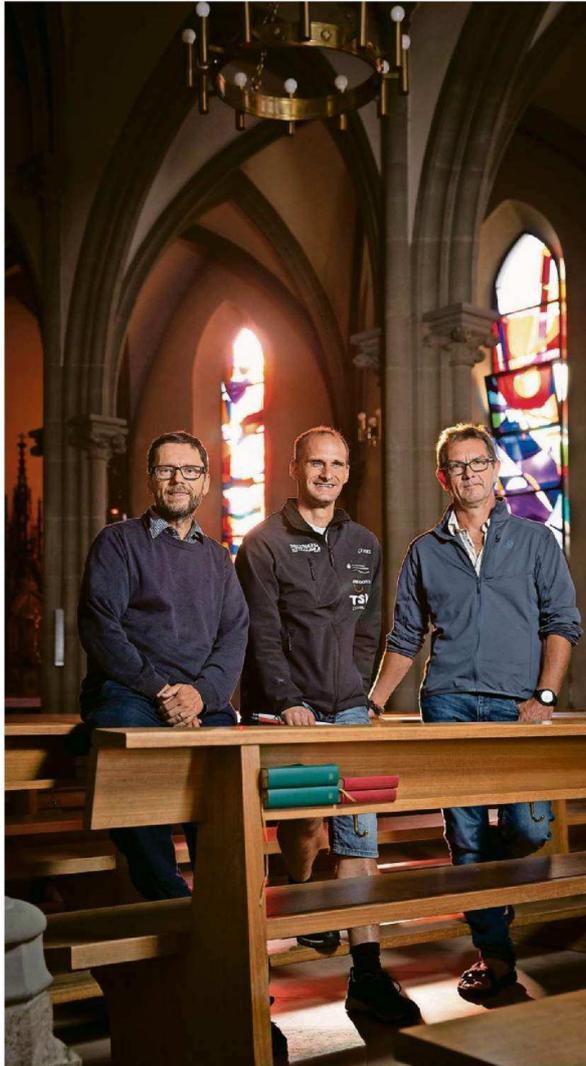
Schwieriger wird es beim zweiten Punkt, der Busse. Andreas Hess sagt es offen, und er tut dies mit einem Blick zurück. Er erinnert daran, dass die Kirche im Lauf ihrer Geschichte nur zu gern zu Druckmitteln wie der Busse griff, um die Gläubigen auf Kurs zu halten. Genauso weist er aber darauf hin, dass die Dank-, Buss- und Betttage auch aufbauend wirken sollten. «Es fällt auf, dass sie häufig nach einer Katastrophe begangen worden sind.»

Das war schon vor 400 Jahren bei den Vorläufern der Fall, die mal nach einem Erdbeben, mal nach einer Seuche und immer wieder nach kriegerischen Handlungen angeordnet wurden. Und das galt im Besonderen, als mit dem Entstehen der modernen Schweiz 1848 der heutige landesweite Feiertag aus der Taufe gehoben wurde: Der Sonderbundskrieg war gerade mit einem Sieg der reformiert-liberalen über die katholisch-konservativen Kräfte zu Ende gegangen. Der neue Bettag sollte die konfessionelle Spaltung überwinden.

Und heute? Die Busse, sagt wiederum Christian Riniker, sei nichts anderes als eine Aufforderung, Sorge zum Leben, zur Schöpfung – eben zum Geschenk zu tragen. «Das Wort umfasst die gesellschaftliche Verantwortung, die wir als Kirche tragen.»

Kraft im gemeinsamen Gebet

Am schwierigsten ins Hier und Heute zu übertragen ist für die drei der dritte, sehr persönliche Punkt. Im Beten komme die Ver-



Werden morgen gemeinsam feiern: Christian Riniker, Lukas Hendry, Andreas Hess (von links).

Foto: Beat Mathys

WIE AN OSTERN UND PFINGSTEN

Die Waadt feiert den Bettagmontag

Wie wichtig der Bettag gerade in der reformierten Tradition ist, zeigt der Kanton Waadt: Nur ein paar Kilometer von Murten entfernt ist der darauf folgende Montag frei.

Murten oder Faoug – in der Zeit um Bettag spielt es eine Rolle, wer auf welcher Seite der freiburgisch-waadtländischen Grenze zu Hause ist. Genauer am Montag danach: Während die Freiburger in Murten ganz normal ihrer Arbeit nachgehen, geniessen die Waadtländer im nur wenige Kilometer entfernten Faoug einen freien Tag. Es ist Bettagmontag – auf französisch «Lundi du Jérôme».

Woher diese Tradition kommt, wissen die drei Theologen aus der Runde in der katholischen Kirche Murten nicht genau. Zumindest für die deutschsprachigen Murtnerin-

nen und Murtner sei der Bettagmontag halt kein Thema, stellen Andreas Hess, Christian Riniker und Lukas Hendry fest. «Sie orientieren sich mehr in Richtung Bern».

Gesichert ist, dass der Bettag in ausgeprägt reformierten Gebieten wie der Waadt tief verwurzelt ist. Und dass an diesem Tag stets gefastet wurde – die Tradition des Zwetschgenkuchenessens deutet darauf genauso hin wie der französische Wortstamm «jeûne», zu Deutsch «fasten».

Zuweilen wird behauptet, der freie Montag habe damit zu tun, dass sich die Waadtler vom Fasten erholen müssten. Einleuchtender ist allerdings wohl dieser Erklärungsversuch: Der Bettag ist ein so wichtiger Feiertag, dass er mit dem Montag quasi verdoppelt wird. Genauso so, wie es an Ostern und

Pfingsten im ganzen Land passiert.

Wichtig ist der Bettag traditionellerweise auch im Kanton Bern. Das noch heute gültige Gesetz stellt ihn hohen Feiertagen wie Weihnachten, Ostern oder Pfingsten gleich, unterbindet damit grosse Festivitäten von vornherein. Zu reden gab die restriktive Haltung am Pfingstwochenende im letzten Mai, als YB seinen Meistertitel feiern wollte und dies nur tun konnte, weil die Behörden das Gesetz sehr grosszügig auslegten. Die Bestimmungen stehen aber unter Druck. Voraussichtlich im November wird der Grosse Rat über eine Lockerung diskutieren.

Die Waadt kennt an hohen Feiertagen keine derartigen Einschränkungen. Sie stellt den Bettag einem gewöhnlichen Sonntag gleich. *Stephan Künzi*

«Wir werden getragen von allen, mit denen wir beten.»

Lukas Hendry

ankerung im gemeinsamen Glauben zum Tragen, fährt Christian Riniker fort, «wir werden getragen von allen, mit denen wir beten», ergänzt Lukas Hendry. Daraus, folgert Andras Hess, lasse sich die Kraft schöpfen, die nötig sei, um einerseits auf dem eigenen Lebens- und Glaubensweg voranzukommen. Und andererseits nicht zu verzweifeln, wenn es mal nicht weitergehe.

Künftig mit einem Event?

Auch wenn die drei das Besondere des gemeinsamen Gottesdienstes von morgen betonen: Dass der Bettag nicht den gleichen Stellenwert wie andere christliche Feste hat, ist ihnen bewusst. An Weihnachten gehöre der Kirchenbesuch bei vielen zur unverzichtbaren Familientradition, stellen sie unisono fest – um unvermittelt ins Sinnieren zu kommen: Vielleicht könnte sich der Bettag mit einem passenden Event ja in Zukunft ein Stück greifbarer machen lassen. Wie wäre es mit einer gemeinsamen Wanderung? Oder einem Picknick im Freien? *Stephan Künzi*

Bern & so



Black Friday

Eine Nacht in einer Diskothek ist wie ein Tag an der Börse. Das beginnt schon vor den Toren des angepöbelten Tummelplatzes. Ein Nachtclub ohne Warteschlange davor ist kein guter Nachtclub. So sagt man. Ich und meine Kumpels stehen uns also freitags vor einem nicht namentlich genannten Edelschuppen in Bern die Beine in den Hintern. Als uns der Türsteher mit dem berufstypischen dreieckförmigen Oberkörper endlich passieren lässt, betreten wir einen halb leeren Raum. War ja klar. Ein typischer Fall eines Subprime-Clubs – der Inhalt hält nicht, was die Verpackung verspricht.

Im hormongeschwängerten Tanztempel wollen alle ihr Recht auf Spass einfordern. Auf dem Basar der Eitelkeiten herrscht ein unbegrenzter Wettbewerb. Eine aufgedrehte Männergruppe hat sich mitten auf der Tanzfläche in Stellung gebracht – «going public» ist erst mal angesagt, Marktwert testen und so.

Ihnen gegenüber lehnt eine Blondine lässig am Barresen. Einer nach dem andern aus dem gerigen Männerverbund versucht die Dame von seinen Vorzügen zu überzeugen. Doch die Schönheit ist nicht an einem Zusammenschluss interessiert. Dafür muss sich nun ihre mit einer etwas weniger guten Veranlagung ausgestattete Begleiterin das Gelaber der Stelzfüsse anhören.

Das Börseneinmaleins greift an diesem Abend: Bei Männlein und Weiblein sind die sicheren Anlagen früh vergriffen, während bei den instabilen Titeln zugewartet wird. Wer weiss, vielleicht taucht ja noch eine Triple-A-Anlage auf?

Ich bestelle an der Bar drei ungeniessbare Heineken in Viertelliterfläschchen und zwei Gin Tonic. Für den fälligen Betrag hätte ich mir einen Handstaubsauger kaufen können. Selbst die Getränke sind hier überbewertet. Doch das scheint den Konsumierenden egal zu sein, der Name des Clubs zählt schliesslich.

Es kommt zu unschönen Bildern. Top gestylte Damen verlieren vor lauter offerierten Longdrinks ihre Grobmotorik. Ein befriedigendes Return on Investment kann nicht mehr erwartet werden. Und ehe man sich versieht, ist halb vier Uhr morgens, die Lichter gehen an und offenbaren die unbarmherzige Marktlogik: Einzig die Ladenhüter bleiben bis Börsen...äh, pardon, Clubschluss unangestastet.

Die Türsteher spiedieren nimmermüde Suchende nach draussen. Dort lässt sich ein Jungspund aus dem leer ausgegangenen Wolfsrudel noch einmal die Drinks des Abends durch den Kopf gehen. Marktübersättigung nennt man das.

Michael Bucher

Bern! Biell Burgdorff Das Leben! Sandra Rutsch, Simone Lippuner, Michael Bucher und Martin Burkhalter teilen an dieser Stelle abwechselnd ihre kleinen und grossen Beobachtungen. Alle Folgen finden Sie auf bernsudo.bernerzeitung.ch